

sich nicht mehr fortführen; also muß ich einen Hauptschlag wagen, der uns aller weiteren Sorge überhebt, oder wir werden in der nächsten Zeit am Hungertuche nagen müssen."

"Das nicht, Jan!" entgegnete Doris lebhaft. "Wir sind Beide jung, wir werden arbeiten, Du bist ein geschickter Fischer, meine Hände sind geübt in allerlei Fertigkeiten, wir werden genug verdienen, um wenigstens die dringendsten Sorgen von unserer Hütte fern zu halten. Nein, der Vater soll niemals Noth leiden, gewiß nicht, — nur verlaß Du uns nicht, Jan! Stürze Dich nicht in's Verderben! Was sollte aus uns werden, wenn wir Dich nicht hätten, unsere einzige Stütze in so schwerer Zeit!"

"Und was soll aus uns Beiden, aus Dir und mir werden, wenn ich nicht endlich einmal einen kühnen Handstreich wage?" entgegnete Jan verdüstert.

"Sollen wir ewig Liebesleute bleiben? Soll ich Dich nie an den Altar führen, nie Dich als mein gutes treues Weib an meiner Seite sehen dürfen? Nein, Doris, versuche nicht meinen Entschluß wankend zu machen. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Es handelt sich darum, eine ganze große Schiffsladung kostbarer Waaren, über eine Million an Werth, sicher durch die Zoll-Linie zu bringen. Man hat mir das Geschäft unter vortheilhaften Bedingungen angeboten, und ich habe es angenommen. Mein Wort ist verpfändet, ich muß es auslösen; wir sind zu arm, Doris, um uns heirathen zu können, ich will uns, wenn auch nicht reich, doch wohlhabend und unabhängig machen! So hab' ich's beschlossen, und ich werde es durchführen, müßt' ich auch das Aeußerste wagen!"

"Und die Franzosen, die Zollwächter, Jan?" mahnte die ernste Stimme des Vaters.

"Wir müssen es darauf ankommen lassen, wer schlauer zu Werke geht, Sie oder ich," erwiderte der junge Mann. "Mein Gewissen sagt mir, daß ich nichts Unrechtes vorhabe. Die Franzosen und ich, wir stehen als Feinde einander gegenüber. Was kümmern mich die Befehle des Feindes? Er hat Handel und Gewerbe vernichtet, die Schifffahrt vernichtet, Hunderte von Familien in Armuth gestürzt, uns selbst nahe an den Bettelstab gebracht, — und wir sollen uns das so ruhig gefallen lassen? Nein! Jeder Einzelne muß thun, was in seinen Kräften steht, um der Willkür zu trotzen und der Gewalt mit List zu begegnen. Das will auch ich thun, und hoffe, dadurch nicht nur mir, sondern auch dem Vaterlande einen Dienst zu leisten."

"Wohlan denn, so ziehe hin, und Gott schütze Dich," sprach der alte Mann mit einer gewissen

Würde und Feierlichkeit. "Wann willst Du an die Ausführung Deines Planes gehen?"

"Heute noch, Vater! Noch in dieser Nacht," antwortete Jan. "Der Plan ist reif, die Genossen harren meiner, wir müssen zum Werke schreiten."

"Und darf ich nichts Näheres über Deine Absichten erfahren?"

"Nein, Vater, laß mich schweigen, bis entweder Alles gelungen oder Alles gescheitert ist. Ich hoffe das Erstere. Und nun laßt uns scheiden, die Stunde drängt, und meine Kameraden werden schon versammelt sein. Lebe wohl, Vater! Lebe wohl, Doris! In wenigen Tagen werdet Ihr wieder von mir hören."

Er schüttelte dem alten Manne die Hand, schloß Doris in seine Arme, hüllte sich in einen wacker-dichten Ueberwurf ein, drückte den Südwester auf seine dichten, kurzen Locken, und ging.

"Gott sei mit Dir, Jan!" rief der alte Mann ihm nach.

Doris folgte ihm bis an die Hausthür, und preßte den geliebten Mann noch einmal fest an ihr Herz.

"Lebe wohl!" flüsterte sie. "Ich will stark sein bis zu Deiner Rückkehr, und für Dich beten."

"Du bist mein gutes Mädchen, und hoffentlich bald mein gutes treues Weib," versetzte Jan eben so leise und mit einer zärtlichen Liebkosung. "Ich hege die feste Zuversicht, daß wir uns bald wieder sehen werden, um uns dann nicht mehr zu trennen. Lebe wohl!"

Er entzog sich sanft der Umarmung, und entfernte sich mit raschen, festen Schritten. Doris starrte noch ein Weilchen in die Nacht hinaus, bis die Fußstritte des Geliebten in der Ferne verhallten, und verschloß dann sorgfältig die Thür, indem sie auch von innen noch einen Riegel vor-schob. Die schmale Gasse lag ruhig und still.

Plötzlich aber erhob sich eine im nächsten Winkel zusammengekauerte Gestalt, und huschte wie ein Schatten in derselben Richtung über die finstere Straße, die kurz vorher Jan eingeschlagen hatte.

"Ihr werdet Euch nicht wiedersehen," murmelte sie ingrimmig vor sich hin, — "und dann, spröde Doris, wirst Du wohl endlich meinen Wünschen Gehör geben müssen. Hunger thut weh, und die Todten stehen nicht mehr im Wege."

Kaum zehn Minuten, nachdem er die Hütte seines Vaters verlassen hatte, trat Jan in eins der besuchtesten Schenklokale der Vorstadt St. Pauli. Eine heiße, von Tabacksqualm und Dünsten von Brog und Punsch übersüllte Atmosphäre quoll ihm entgegen, und erschwerte nicht nur das Athmen, sondern verbreitete auch eine gewisse Dämmerung